

auseinanderweichen. Es erinnert mich immer an die Dornenranken, die sich um die Campusgebäude schlingen. Aus ihnen wächst ein filigranes Ziffernblatt. Dort, auf der Innenseite, wo die Haut am zartesten ist, genau da, wo mein Puls schlägt, dort läuft die Zeit. Meine Zeit. Und Jennas.

Drei Stunden und 35 Minuten.

Es wird mindestens 25 Minuten dauern, bis wir drüben sind. Dann noch Anstehen an der Türkontrolle, im Gedränge den Richtigen finden, falls er überhaupt von Anfang an dort ist. Und wenn wir auf ihn warten müssen ... Mist, Mist, Mist.

»Das kann ziemlich knapp werden.« Maya sieht mich zweifelnd an.

»Ja, ich weiß, aber es muss dort sein.« Es muss der sein.

Sie mustert mich prüfend, dann seufzt sie.
»Wenigstens sind die anderen diese Woche alle ohne Probleme durchgekommen.« Sie tippt hastig etwas in ihr Handy, mein eigenes vibriert sofort in meiner Tasche. Ich muss nicht nachsehen, um zu wissen, dass sie eine Gruppennachricht geschickt hat, die den anderen den Weg zur After-Spring-Break-Party weist. Dann scheucht sie uns über den Campus, hindurch zwischen merkwürdig vielen Studenten. Sonst ist an einem Sonntag um die Uhrzeit nicht so viel los. Angestrengt folge ich Mayas Zickzackkurs. Bis ich plötzlich gegen sie stoße.

»Sorry! Ich habe nicht gesehen, dass du ...« Ich verstumme, als ich Mayas Blick folge und sehe, warum sie stehen geblieben ist. Wir sind bei der großen Kreuzung angekommen, wo die

Hauptwege des Campus abzweigen. Wegweiser zeigen in alle möglichen Richtungen zu den verschiedenen Gebäuden der Uni.

»Universitätsstadt St. Ives« steht auf einem, der ins Landesinnere deutet, denn auch in der Stadt gibt es noch einige Gebäude, die zum College gehören. Auf einem anderen Wegweiser, der auf die Küste gerichtet ist, prangt in halb verwitterten Buchstaben der Name »Bloody Marsh Battlefield«. Normalerweise machen die Studenten einen großen Bogen um das alte Schlachtfeld mit seinen unzähligen morastigen Bächen. Und die, die sich nicht auskennen, machen nur einmal den Fehler, freiwillig hinzugehen. Vor allem ist niemand so wahnsinnig, sich im Dunkeln dort aufzuhalten.

Heute allerdings stehen den ganzen Weg entlang riesige Zuschauertrauben, und ein

endloser Strom von Menschen wälzt sich vor uns über den Weg. Männer, Frauen und Kinder in historischen Kostümen, lachend, schwatzend und über und über mit Matsch und Dreck bedeckt, versperren uns den Weg.

Weiterkommen unmöglich.

Maya flucht leise, aber ich kann nicht anders, als den Umzug mit offenem Mund anzustarren. Sie schleppen Gewehre, Säbel, Bajonette und Fahnen. Erst auf den zweiten Blick fällt mir auf, dass sie lose in Gruppen geordnet sind, die verschiedene Uniformen tragen. Ein paar von ihnen haben Trommeln, und hier und da gibt es einen Reiter auf einem Pferd.

Kali kichert. »Jedes Mal, wenn du vergisst, dass es dich in die Südstaaten verschlagen hat, kommen die irren Kriegsrollenspieler und erinnern dich wieder daran, dass du in Georgia

bist.«

Maya schüttelt den Kopf. »Das ist kein Rollenspiel. Sie stellen möglichst authentisch historische Schlachten zwischen Engländern und Spaniern nach, um so neue Erkenntnisse zu gewinnen.«

»Behaupten sie, damit sie sich im Dreck wälzen und mit ihren Waffen spielen dürfen, ohne dass jemand sie für vollkommen durchgeknallt hält.« Kali grinst immer noch.

Maya seufzt. »Wir sollten machen, dass wir an ihnen vorbeikommen.« Sie wirft mir einen besorgten Blick zu, der mich aus meiner Starre reißt. Meine Zeit läuft. Wir müssen zur Party. Jetzt.

»Und zwar bevor die Kanonen uns erreichen.« Maya deutet den Weg entlang Richtung Battlefield.